

Jahresgedächtnis der Kircheweih **17. Oktober 2021**

Schrifttexte: Offb 21,9b—12; Hebr 12,18—19.22—24; Joh 2,13—22

Jeweils einen Turm haben die Kirchen unserer Pfarreiengemeinschaft. Andere Kirchen haben zwei Türme wie der Augsburger Dom. Es gibt auch welche mit vier oder sechs Türmen. Und das alles kommt nicht von ungefähr: In der Lesung aus der Offenbarung des Johannes haben wir gehört: Das himmlische Jerusalem hat zwölf Tortürme. Diese Zahl zwölf hat in der Bibel eine hohe Bedeutung. Sie ist die Zahl des Ganzen. Zwölf war die Zahl der Stämme Israels, der Apostel, der Stunden des Tages. Und sie ist das Produkt aus drei, der Zahl des Göttlichen, und der Zahl vier, der Zahl der Welt, der vier Elemente, der vier Himmelsrichtungen. Genau deshalb hat das himmlische Jerusalem zwölf Tore. Es ist nämlich allein der Ort, von dem man sagen kann, dass dort wirklich alles stimmt, dass dort wirklich alles gut ist.

Am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts war für die Christen nichts mehr in Ordnung. Es gab eine große Christenverfolgung unter Kaiser Domitian. Es war eine Zeit von Unsicherheit und Zweifel. Die Frage, die im Raum stand, lautete: Ist Gott in unserer Mitte? Die Gemeinde der ersten Christen erlebten eine große Gebrochenheit. Sie erlebten, dass die Kirche sich änderte. Denn plötzlich gab es unterschiedliche Formen von Kirchenzugehörigkeit, die sie zunächst nicht einordnen konnten. Die einen schworen dem Glauben an Christus wieder ab und retteten damit ihr Leben. Die anderen blieben standhaft und erlebten Gewalt und Tod. Und dann gab es jene, die einfach Glück hatten und nicht entdeckt wurden. In dieser Erfahrung der Unsicherheit und der Veränderung hat der Seher Johannes die Vision vom himmlischen Jerusalem. Das ist eine Vision einer kommenden Wirklichkeit in einer Zeit, in der die Kirche ins Straucheln gerät. Diese Vision steht da wie ein Gegenbild zur Wirklichkeit der Welt und der Kirche. Es ist die Vision, dass Gott in die Welt kommt und dass er dann die Welt ganz machen wird.

Wir erleben heute in unserem Land (Gott sei Dank!) keine Christenverfolgung. Dennoch lässt sich nicht verleugnen: Die Kirche ist im Umbruch. Im Februar war in der „Augsburger Allgemeine“ die Frage an den Augsburger Historiker Martin Kaufhold zu lesen: „Herr Kaufhold, wie lange geben Sie der katholischen Kirche in Deutschland in ihrer heutigen Form noch?“ Seine Antwort: „Wenn es so weitergeht, würde ich der katholischen Kirche als Institution in Deutschland in dieser Form noch etwa 20 Jahre geben.“¹ Natürlich ist die „Stimme von außen“ etwas anderes als eine kircheninterne Stimme. Doch auch wenn man ehrlich auf die Kirche mit dem Blick von innen schaut, dann sieht man: Die Kirche verändert sich und hat sich längst verän-

¹ Interview: Augsburger Historiker Kaufhold: "Ich gebe der katholischen Kirche noch 20 Jahre" Augsburger Allgemeine am 11. Februar 2021 (<https://www.augsburger-allgemeine.de/bayern/Interview-Augsburger-Historiker-Kaufhold-Ich-gebe-der-katholischen-Kirche-noch-20-Jahre-id59084606.html> — abgerufen am 13. Oktober 2021).

dert. Selbstverständliches ist längst nicht mehr normal. Früheres bricht weg. Vielleicht hat „Corona“ auch einiges beschleunigt. In den vergangenen Wochen feierten wir Erstkommunion in vier Gemeinden der Pfarreiengemeinschaft. Manche/r, der das beobachtet hat, ist vielleicht erschrocken: „So wenige Besucher bei dieser Feier! Und früher waren die Kirchen übervoll.“ Coronabedingt waren nur wenige Gäste möglich. Am vergangenen Wochenende feierten wir Firmung. Inzwischen meldet sich nur ein Teil der Jugendlichen zur Firmung an. Seit etwa eineinhalb Jahren feiern wir Gottesdienste unter „Corona-Bedingungen“. Nur einmal mussten in der Pfarreiengemeinschaft Gottesdienstbesucher abgewiesen werden, weil die Kirche wirklich voll war. Und bei all dem ist noch nicht die Rede von den Sorgen und Problemen der deutschen Kirche und der Weltkirche. Mir ist auch bewusst, dass „Corona“ auch das kirchliche Leben verändert hat. Dennoch sagt der tschechische Theologe Tomáš Halík: Die „Zeit der leeren Kirchen“ könnte zu einem „Warnbild für eine nahe Zukunft“ werden.²

In all dem ist die Offenbarung des Johannes nicht die „fromme Soße“, die das alles schön redet. Ganz im Gegenteil: Die Offenbarung spricht vom Zerschneiden der Welt. Die Offenbarung bringt aber Gott ins Spiel. Wo Kirchen aus Stein, Ziegeln, manchmal auch aus Holz gebaut sind, sieht Johannes einen „kostbaren Edelstein“ (Offb 21,11). Das neue Jerusalem kommt (1.) von Gott und (2.) ist es nicht vergleichbar mit dem Bisherigen. Manchmal habe ich den Eindruck: Veränderungen oder (mit dem großen Wort:) Reformen machen wir selbst. Oder auch umgekehrt: Das Bisherige wird als gottgegeben betrachtet, das Neue aber nicht. Natürlich sind wir in einer irdischen Wirklichkeit und besorgt, dass es gut mit der Kirche weitergeht. Hier muss man sensibel sein für das Wirken Gottes und gut unterscheiden können. Das Neue ist nicht automatisch von Gott und ebenso ist das Traditionelle nicht automatisch für immer gottgegeben. Der Offenbarung ist nur eines wichtig: Das himmlische Jerusalem ist „erfüllt von der Herrlichkeit Gottes“ (Offb 21,11). Den Erbauern von Kirchen war es früher wichtig am Kirchengebäude zu zeigen: Die irdische Wirklichkeit ist nicht das himmlische Jerusalem. Und dennoch wurden die Kirchengebäude immer wieder erweitert, erneuert, umgebaut oder ganz neu gebaut. Die Wirklichkeit der Kirche ist immer begrenzt, klein und unfertig. Wir sind als Kirche immer eine Kirche von Menschen. Doch wenn uns der Blick „nach oben“ verloren geht, dann ist hier alles schlimm. Wir erwarten „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21,1). Das neue Jerusalem ist noch nicht da, aber kommt.

Wenn wir also wieder einmal an der Kirche verzweifeln, an der Kirche im Großen oder an der konkreten Erscheinungsform vor Ort, dann denken Sie einfach an den Kirchturm hier. Er macht deutlich: Nur das himmlische Jerusalem hat zwölf Tortürme; nur das himmlische Jerusalem ist perfekt und vollendet. Und solange es noch nicht da ist, müssen wir Halbheiten, Zwölftel und Menschlichkeiten aushalten.

² Tomáš Halík, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Freiburg i.Br. — Basel — Wien, S. 16.